

Anja Middelbeck-Varwick

Ostern ist noch nicht vorbei.¹

Eine Skizze zum christlichen Auferstehungsglauben

Die Thematik von Ostern aufzugreifen, bedeutet über Leben und Tod nachzudenken. Doch so ungebrochen stark auch gegenwärtig Menschen eine tiefe Sehnsucht nach dem „ewigen Leben“ spüren mögen, das christliche Bekenntnis zur „Auferstehung von den Toten“ erscheint doch vielen höchst fragwürdig. Die Bedeutungsdimensionen von Ostern für jene zu erschließen, die der Religion nicht wohlgesonnen sind, den Glauben bestreiten oder ihm indifferent gegenüber stehen, ist hierbei eine Übersetzungsübung für Fortgeschrittene.² Auch vor den Reihen der Gläubigen machen die Fragen der Religionskritik erfahrungsgemäß keinen Halt, ebenso wenig wie jene Skepsis gegenüber der tradierten Rede von Jesus Christus, die althergebrachte Formeln obsolet erscheinen lässt.

Die Reflexion über die Unausweichlichkeit des Sterbenmüssens wird zum Prüfstein dafür, was die eigene – christliche – Existenz trägt: Welches sind die grundlegenden Gewissheiten, Orientierungsmarken und Hoffnungen, die das Leben prägen? Inwiefern verleihen Leben, Tod und Auferstehung Jesu dem eigenen Sein Sinn? Auch für ein christliches Verstehen des Ostergeschehens besteht reichlich Erklärungsbedarf. Dies zeigt eine jüngere bundesweite Umfrage, die erhoben hat, dass nur etwa die Hälfte der Christinnen und Christen überhaupt an die Auferstehung Jesu glaubt.³ Auch in den biblischen Texten ist es ein sehr langer, zögerlicher Weg zum Satz „Der Herr ist wirklich auferstanden“ (Lk 24,34).

¹ Diesen Satz verdanke ich einem Gebet, das Rudolf Büscher (Lohne) für das Osterfest 2015 formulierte. Ihm, meinem „alten Heimatpfarrer“, sei dieser kleine Beitrag gewidmet.

² Bereits Paulus wird völliges Unverständnis entgegengehalten: „Die Auferstehung von den Toten gibt es nicht“ (1 Kor 15,12).

³ Das für die BILD-Zeitung arbeitende Meinungsforschungsinstitut INSA hat hierzu im April 2017 eine repräsentative Befragung durchgeführt.

Vgl. <https://www.bild.de/politik/inland/umfrage/nur-noch-die-haelfte-der-christen-glaubt-an-die-auferstehung-jesu-51296836.bild.html> [15.01.2019].

Und doch gilt die Feier der Auferstehung Jesu – an Ostern wie allsonntäglich – als Mitte des christlichen Bekenntnisses. Was aber bedeutet „Ostern“? Zwei Linien sollen die hierzu anzufertigende Skizze ausmachen: Eine erste Linie zeichnet einen möglichen Umriss der Bedeutung des Todes Jesu am Kreuz (1); eine zweite fügt einige Kennzeichnungen des biblischen Auferstehungsglaubens an (2); das abschließende Fazit dient der Konturierung (3).

1. Tod und Sterben Jesu: Sinnlos oder sinnstiftend?

Beim Nachdenken über Tod und Sterben Jesu kommt mir als erstes ein Lied in den Sinn, das sich mir als Kind tief einprägte. Gesungen wurde es an den Sonntagen der Fastenzeit beim Gehen des „Kreuzweges“, der die Stationen der Passion Jesu, seines Leidens und Sterbens, mit Gebeten, formelhaften Schriftziten und Gesängen meditierte.⁴ Der Weg durch den Wald, langsam zum Kreuz hinauf, gemeinsam singend, mit den anderen aus der Gemeinde, von Station zu Station, bewegt von dichten Worten der Tradition. Sätze, die bis heute nachhallen, wie eben die ersten Verse jenes Liedes:

*„O Haupt voll Blut und Wunden,
voll Schmerz und voller Hohn,
o Haupt, zum Spott gebunden
mit einer Dornenkron ...“⁵*

⁴ Bis heute besteht die Kreuzweg-Tradition an der Sankt Anna Klus in Lohne (Niedersachsen) sowie an vielen anderen Orten weltweit. Vgl. https://www.sanktgertrud.com/aktuelles/archiv/detail/artikel/neues_kreuzwegheft_fuer_die_klus/ [19.01.2019]. Vgl. weiterführend: Sternberg, Thomas, Und lass mich sehn dein Bilde. Der Kreuzweg als liturgisches und künstlerisches Thema, in: *Liturgisches Jahrbuch* 53 (2003), 166–191; Talarico, Marco, Der Kreuzweg Jesu in historischer Authentizität und katholischer Frömmigkeit, Münster 2003 (= Ästhetik – Theologie – Liturgik; Band 25).

⁵ Gotteslob. Katholisches Gebet- und Gesangbuch, hrsg. v. den (Erz-)Bischöfen Deutschlands und Österreichs und dem Bischof von Bozen-Brixen, Stuttgart 2013, Nr. 289 [= GL]. Der vielfach vertonte Text des berühmten ökumenischen Kirchenliedes stammt vom evangelischen Theologen und Dichter Paul Gerhardt (1607–1676) und stellt die Übertragung des älteren lateinischen Hymnus „*Salve, caput cruentatum*“ dar.

Die ergreifende Melodie trägt ein sperriges Bild: Jesus wird verspottet, er trägt eine Krone aus Dornen auf dem Kopf, leidet. Gleichsam vor dem Unaushaltbaren fliehend, tritt sogleich eine zweite Melodie hinzu, ein Christus-Ruf, für den der Organist zum Christkönigsfest am Ende des Kirchenjahres gern alle Register zog: „Christus Sieger, Christus König, Christus Herr in Ewigkeit“⁶. Der Auferstandene, der Sieger über den Tod, wird gepriesen als der universale König. Doch die beiden Gekrönten, der leidende, hingerichtete Jesus und der auferstandene Triumph-Christus passen nicht recht zusammen. Überhaupt lassen sich Tod und Auferstehung nicht wie ein Problem und dessen Lösung bruchlos verfügen. Und doch: „Wir hätten gerne, dass es sich fügt, und setzen dabei dann auf die Macht der Auferstehung.“⁷, schreibt der Dogmatiker Hans-Joachim Sander (Salzburg) und fügt hinzu: „Doch erst wenn man dabei der bleibenden Ohnmacht des Kreuzestodes ins Auge sieht, steht man vor der Lebenskraft, die in der Auferstehung steckt.“⁸ Der Kreuzestod ist kein einfaches Siegeszeichen. Vielmehr werden in Jesu Leben, Tod und Auferstehung die gängigen Verhältnisse von Macht und Ohnmacht überschritten – dies wird ablesbar an der Dornenkrone: Das Bild des Hauptes voll Blut und Wunden stellt eine Szene der Passionsgeschichte dar, die von allen Evangelisten überliefert wird, die Verspottung Jesu durch die römischen Soldaten.⁹ Der Evangelist Markus beschreibt sie wie folgt: „Die Soldaten führten ihn ab, in den Hof hinein, der Prätorium heißt, und riefen die ganze Kohorte zusammen. Dann legten sie ihm einen Purpurmantel um und flochten einen Dornenkranz; den setzten sie ihm auf und grüßten ihn: Sei begrüßt, König der Juden! Sie schlugen ihm mit einem Stock auf den Kopf und spuckten ihn an, beugten die Knie und huldigten ihm. Nachdem sie so ihren Spott mit ihm getrieben hatten, nahmen sie ihm den Purpurmantel ab und zogen ihm seine eigenen Kleider wieder an.“ (Mk 15,17–19) Je-

⁶ GL 560. Seit 1970 wird das Hochfest Christkönig in der römisch-katholischen Kirche am letzten Sonntag des Kirchenjahres gefeiert. Vgl. zur Geschichte des Festes: Heinz, Andreas, Christkönig. I. Christkönigsfest, in: LThK ³², Sp. 1140.

⁷ Sander, Hans-Joachim, nicht verleugnen: die befremdende Ohnmacht Jesu, Würzburg 2001, 92.

⁸ Sander, Ohnmacht, 92.

⁹ Vgl. Mt 27, 27–31a; Mk 15,17–19; Lk 23,11; Joh 19,2–3.

sus, als König verkleidet, wird verspottet – die Karikatur einer Königsinvestitur.¹⁰ In gesteigerter Dichte und zugleich selten wortkarg erwähnt das Johannesevangelium die Szene: „Johannes treibt es auf die Spitze. Pilatus lässt zuerst den Blutdurst der Menge stillen; Jesus wird gegebelt mit einem Haupt voll Blut und Wunden vorgeführt. ‚Seht, da ist der Mensch‘“ (Joh 19,5) Es ist ein befremdlicher Anblick. Der Mensch zeigt sich nicht als Krone der Schöpfung, sondern als gekröntes Opfer menschlicher Gewalt. Es ist ein Bild, von dem man sich gern abwendet, aber es ist der realistischste Ausdruck dessen, was in der Geschichte aus dem Menschen von den Menschen gemacht wird.“¹¹ So ist der Tod Jesu der grausame Tod eines gerechten, unschuldigen Menschen, aber ist er deshalb bedeutsamer als andere Tode – noch dazu für alle Menschen?

Sander – und hierin kann ihm gefolgt werden – deutet die Auslieferung Jesu und seinen Hingabe-Tod am Kreuz weiter als totale Verweigerung von Gewalt, Herrschaft oder Macht. Dies lohnt ein längeres Zitat:

„Er [i. e. Jesus; AMV] meidet alles, was als Versuch einer Demonstration von Macht gewertet werden kann. Nichts, was er sagt, tut oder erduldet, taugt dazu, Herrschaft über andere auszuüben. Er ist vielmehr eine Karikatur von Macht. [...] Jesus wählt aus freien Stücken die Ohnmacht, aber er tut es nicht, um einen letzten Triumph von Macht zu erleben. [...] Aber er ist ein Machthaber über das Leben, das nicht mehr im Zeichen dieses Todes steht. Dafür gibt er sein Leben hin. Er nimmt sich nicht ein Leben, das ihm gehört, sondern zeigt am eigenen Leib die heillose Gewalt unter Menschen: sein Leben wird den Lebenden gegeben, damit sie wider ihre eigene Gewalt leben lernen. Jesus übergibt sein Leben denen zum Besitz, die von dieser Gewalt geknechtet werden. Das ist nicht die Machtdemonstration eines freiwilligen Opfers, dessen Tod den Weg aus der Gewalt weist. Es ist vielmehr die Demonstration eines Lebens, das allen gehört und deshalb nicht mit dem eigenen Tod an ein Ende kommt.“¹²

¹⁰ „Der Dornenkranz ist die Spottversion der Strahlenkrone, mit der sich römische Herrscher auf Münzen darstellen lassen, um ihre Vergöttlichung zu beanspruchen. Anstelle eines Zepters als Zeichen seiner Macht wird Jesus mit einem Rohrstock auf den Kopf geschlagen.“ Ebner, Martin, Kommentar zu Markus, in: Die Bibel. Einheitsübersetzung. Kommentierte Studienausgabe, Stuttgarter Neues Testament, Bd. 3, hrsg. v. Michael Theobald, Stuttgart 2018, 178.

¹¹ Sander, Ohnmacht, 73.

¹² Sander, 76–78.

Dies ist eine mögliche und tiefgründige Deutung des Todes Jesu und der Paradoxie des Kreuzes. Der sinnlose Tod generiert Sinn – und doch bleibt Christus notwendig ein höchst „befremdliches Zeichen“: Gerade die Ohnmacht Jesu stellt eine erlösende Macht dar.¹³ Aber diese erlösende, „heilbringende“ Macht wird nicht allein durch die Passion und das Kreuz verständlich. Sie kann vielmehr nur im Gesamtzusammenhang von Jesu Leben, Tod und Auferstehung erschlossen werden. Jede Kreuzestheologie ist gebunden an die Bedeutung der Menschwerdung Jesu, an Jesu heilendes, befreiendes und solidarisches Handeln und an seine Worte, die zur Umkehr und Nachfolge aufrufen, das Kommen des Reiches Gottes verkünden. So liegt die Heilsbedeutung Jesu Christi für die Menschen darin, dass nicht nur ein Menschenleben von Jesus Christus angenommen wird, sondern *das* Menschsein als solches.¹⁴ Das johanneische „ecce homo“ trägt sich auch hier ein, es ist ein Gott, der als armes Kind im Stall liegt und sich hierin allen Menschen zusagt. Gott solidarisiert sich am Kreuz mit dem verlorenen Menschsein, klassisch gesprochen: Indem das Menschsein angenommen ist, ist es geheilt und erlöst, da alle Dimensionen des Menschseins in diese Annahme eingeschlossen sind.¹⁵ Gott lässt sich im Menschsein Christi antreffen, ist in diesem Menschen als er selbst für die Menschen da. Noch am Kreuz bezeugt sich Gott: „Weil aber Gott in diesem Menschen Jesus zuinnerst involviert ist und in ihm mit den Menschen ist, erleidet er selbst mit, dass sein Dasein für die Menschen – sein Mit-ihnen-Dasein – sich ihnen im Sterben eschatologisch-endzeitlich öffnen muss; dass seine Lie-

¹³ Vgl. Sander, 16. „Dieser Glaube verändert, weil bei ihm nicht verleugnet wird, was sonst verschämt wird. Das prägt die erlösende Tätigkeit, die der befremdliche Jesus bedeutet. Er ist ein Fremder unter Menschen und gerade deshalb ihre Hoffnung auf Erlösung von ihrer eigenen, sie selbst beherrschenden Gewalt.“ (Ebd.)

¹⁴ Vgl. zu diesem Gedanken: Werbick, Jürgen, Gott – menschlich. Elementare Christologie, Freiburg im Breisgau 2016, 292.

¹⁵ „Gott, der Logos, ist durch den Geist so ganz *im Menschen* Jesus, dass er dessen Zeugen-Leben mit sich erfüllt und zu seinem Zeugnis macht. So aber ist dieses Menschenleben tatsächlich *in Gott* gelebt, Gottes eigene Wirklichkeit, Gottes rettendes Dasein für die Menschen. Die Soteriologie der Solidarisierung Gottes mit den verlorenen Menschen wird radikalisiert zu einer Theologie des Involviertseins Gottes in das Leben und Sterben seines Sohnes und seiner Menschengeschwister.“ Werbick, 292–293.

be auch den Tod erfüllt, ihn aber nicht loswird. So hat die Christologie zu erleiden, dass sie die Theodizee nicht loswird [...].“¹⁶ Und trotzdem wächst aus dem Eingehen in Christi Tod das Leben, die Hoffnung auf Vollendung.

2. Kennzeichnungen des biblischen Auferstehungsglauben

Die Auferstehung Jesu ist eine Vorstellung. „Bibelfaktisch“ belegt werden kann nicht, ob und wie Jesus dem Grab entkam: Die Texte des Neuen Testaments sprechen vor allem über die Erfahrungen, die die Menschen, die Jesus nahe standen, am leeren Grab und in der Begegnung mit dem Auferstandenen gemacht haben.¹⁷ Weder die Frauen am Grab (Mk 16,1–8)¹⁸ noch die Emmausjünger (Lk 24, 13–35), noch Maria von Magdala (Joh 20,11–18) oder Thomas (Joh 20,24–29) können zunächst verstehen, was geschehen ist. Die Bibelwissenschaftlerin Margareta Gruber OSF (Vallendar) spricht in Bezug auf Ostern vom „Schock des zweiten Verlustes“. Denn nicht nur auf Golgota werde Jesus verloren, sondern auch „in dem Ereignis, das die Christen später Ostern nennen werden. Die verstörenden Elemente in den Begegnungen mit dem Auferstandenen, das Erschrecken, die Flucht, das Nicht-Erkennen und die Sprachlosigkeit spiegeln den Schock des zweiten Verlustes, der von allen, die Jesus von Nazaret gekannt hatten, vollzogen werden musste.“¹⁹

Die Begegnung mit dem Auferstandenen überfordert die, die ihn liebten und die ihm folgten – so Grubers Lesart weiter –, sie verlieren ihn ein zweites Mal und werden umso radikaler in eine Krise gestürzt: „Wer ist der, den man Rabbi nannte und jetzt als Kyrios anrief? Die

¹⁶ Werbick, Gott, 291.

¹⁷ Vgl. z.B. Bieberstein, Sabine, Auferstehungserfahrungen: biblische Perspektiven, in: *Diakonia : internationale Zeitschrift für die Praxis der Kirche* 41 (2010), 89-96.

¹⁸ Vgl. Mt 28, 1–8; Lk 24, 1–12 und Joh 20, 1–13.

¹⁹ Gruber, Margareta, Die Torheit der Auferstehung und das Leben im Transitbereich, in: *Ordenskorrespondenz* 57 (2016), 416-424. [Hier Zählung der zur Verfügung gestellten pdf: 1–12.], 3. Ausführlicher: Gruber, Margareta, Annäherungen an den Gebetsglauben Jesu. Lesespuren im Markusevangelium, in: *IKaZ Communio* 44 (2015), 52–64.

Auferstehung des Gekreuzigten ist alles andere als ein Happy End, sondern eine tiefgreifende Erschütterung, die an die Wurzel des Glaubens und der Existenz der Jüngerinnen und Jünger rührte und sie in einen krisenhaften Dauerzustand versetzte.²⁰

Das ersehnte Happy End zum Tod am Kreuz, eine strahlende Freude über eine siegreiche Auferstehung findet sich in den Erzählungen der Evangelien nicht. Die Begegnungen irritieren zunächst, die Ereignisse fügen sich nicht bruchlos, aber sie wirken nach. Deutlich wird zudem, dass die Auferstehung nicht primär eine zu übermittelnde Nachricht ist. Denn sie erschließt sich nicht im Benennen der erlebten Geschehnisse. Notwendige Voraussetzung für die Annahme der Osterbotschaft ist das persönliche angesprochen-Werden: Es braucht „das Wort, die Geste, die Berührung, den Namen.“²¹ So hatte die Emmausgeschichte gezeigt, dass Jesus von seinen engsten Freundinnen und Freunden nicht erkannt wird – sie halten ihn für einen Fremden. Auch Maria Magdalena hält ihn für den Gärtner, erkennt ihn nicht (Joh 20,15), auch sie kann ihn nicht festhalten.²² Der Leib des Auferstandenen bleibt entzogen, der einst so vertraute Jesus begegnet in veränderter, irritierender, befremdlicher Weise. Die Angst, Trauer und Lähmung der Jüngerinnen und Jünger angesichts des Kreuzes wandelt sich nur sehr allmählich. Dadurch, dass die Jüngerinnen und Jünger den Auferstandenen erfahren, leben sie fortan in seiner neuen Gegenwart: Sie nehmen ihn als in ihrer Mitte Anwesenden und zugleich Entzogenen wahr. So bedarf die Auferstehung der Nachfolgegemeinschaft und bleibt nur durch den Tod hindurch zugänglich.²³

Dass die Jüngerinnen und Jünger durch die Geschehnisse auf ihr Leben jetzt und hier zurückverwiesen werden, lässt sich auch an der Erzählung vom „leeren Grab“ ablesen.²⁴ Diese verneint die Fixierung auf das

²⁰ Gruber, Torheit, 4.

²¹ Gruber, Torheit, 9.

²² So sagt Jesus gemäß Joh 20,17 zu ihr: „Halte mich nicht fest; denn ich bin noch nicht zum Vater heraufgegangen.“

²³ Gruber, Torheit, 5.

²⁴ Ausführlich zur Debatte um das „leere Grab“: Remenyi, Matthias, Auferstehung denken. Anwege, Grenzen und Modelle personaleschatologischer Theoriebildung, Freiburg i. Br. 2016, 270-297.

Grab ebenso wie eine Fixierung auf eine himmlische, künftige Erlösung und produziert eher ein offenes Ende denn ein „Happy End“ oder einen „machtvollen Sieg“. Berichtet wird, wie die feministische Theologin Doris Strahm zusammenfasst: „Maria Magdalena, Salome und Maria, die Mutter des Jakobus, suchen Jesus am Ostermorgen im Grab, unter den Toten. Doch das Grab ist leer; Jesus ist nicht an dem Ort, an dem er begraben wurde. Und die Botschaft, die sie verkünden sollen, lautet: Er ist auferweckt worden, er geht euch voraus nach Galiläa (Mk 16,6f; Mt 28,5–7). Die Tradition des ‚leeren Grabes‘ lokalisiert den Auferstandenen auf der Erde in Galiläa, und betont, dass Jesus nicht fort-, sondern vorausgegangen ist und unter den Lebenden gefunden werden kann.“²⁵ Strahm unterstreicht damit die präsentisch-dynamische Bedeutungsdimension von Auferstehung.

Eine andere Akzentuierung, die die Bedeutungsdimension der Ohnmacht Jesu als erlösende Macht fortschreibt, nimmt Sander vor: Mit ihm kann das ‚leere Grab‘ als eine *Leerstelle* verstanden werden, die jede Interpretation zurückweist, die machtvoll-triumphierend daherkommt:

„Die christliche Position ist dagegen das leere Grab; es sieht auf den ersten Blick wie der mächtige Beweis des Geschehens aus. Aber was repräsentiert es? Das Zeichen, das damit gesetzt ist, ist nicht eine unabweisbare Macht, sondern ein Bilderverbot. Es beschreibt eben nicht die Auferstehung, sondern stellt mitten in die Auferstehungsgeschichte eine massive Leerstelle hinein. Dieses Verbot steht nicht über der Auferstehungsgeschichte, sondern überwacht die Sprache darüber. Es sagt nicht, was geschehen ist, aber es macht klar, wie nicht darüber geredet werden darf. Der Ausgangspunkt kann nicht die Leiche Jesu sein; sie ist nicht mehr da. Wäre sie der Ausgangspunkt, dann wäre die Basis der Auferstehungsgeschichte der Tod. Aber deren Grundlage ist das Leben, für das Gott eintritt. Wer das leere Grab für eine Sprache der Macht nutzen will, verfällt einer Todesbotschaft. Davor aber wird mit der Leerstelle des Grabes direkt gewarnt.“²⁶

²⁵ Vgl. Strahm, Doris, „Manchmal stehen wir auf, stehen wir zur Auferstehung auf ...“. Gedanken zur Auferstehung aus feministisch-theologischer Sicht, als Kurzfassung u.a. erschienen in: Aufbruch. Zeitung für Religion und Gesellschaft 2 (2006); vgl. online: https://www.doris-strahm.ch/Strahm_1_03.pdf [13.01.2019], 2.

²⁶ Sander, Ohnmacht, 85.

In der Rede von der Auferstehung gilt es, sich entsprechend der Entzogenheit des Geschehens zu bescheiden.²⁷

Der Blick in die Evangelien mag ernüchtern: Die Begegnungen mit dem Auferstandenen, von denen die neutestamentlichen Schriften erzählen, beschreiben einen Übergang. Mit dem Tod Jesus ist der bisherige Umgang mit ihm nicht mehr möglich, er bleibt abwesend. Ein neuer Umgang, ein neues Bezogensein auf Jesus ist noch nicht gefunden, aber seine Gegenwart bleibt erfahrbar. Erst allmählich finden die Jüngerinnen und Jünger in eine Glaubensgemeinschaft der Nachfolge, nur sehr verzagt erinnern sie sich an seine Zusage, nur zögerlich wird ihnen das Kreuz zum Hoffnungszeichen.

3. Fazit: Ostern ist noch nicht vorbei.

Wenn an Ostern die Auferstehung Jesu gefeiert wird, stimmt die Kirche als Nachfolgemeinschaft des Nazareners ein lautes Halleluja an. Als christliche Glaubensgemeinschaft ist sie überzeugt, dass Menschen nicht im Tod bleiben, sondern – wie Christus – leben werden. Sie erinnert sich: Die Menschen um Jesus haben die Hoffnung auf ihn nicht aufgegeben. Sie hielten den Glauben an alles das fest, was sie durch ihn geworden waren, mit ihm erlebt und in ihm erfahren hatten. Entsprechend der Glaubenstradition Israels glaubten die Freundinnen und Freunde Jesu an einen Gott, der seine Gerechten nicht im Grab lässt, sondern ihnen zum Leben verhilft. Die „Botschaft“ von der Auferstehung verändert, sie ist mehr als ein Bekenntnissatz: Sie transformiert das Leben derjenigen, die sich auf Jesus einlassen. Sein Tod wird keinesfalls verdrängt – im Gegenteil –, und doch ermöglicht gerade dieser Tod Hoffnung.

Eine exakte Gewissheit über Künftiges bieten die Evangelien nicht. Christinnen und Christen können dennoch entschieden auf die Auferstehung von den Toten setzen. So wird Auferstehung, erfahren als ein

²⁷ Denn: „Es handelt sich bei der Auferstehung nicht um ein Phänomen vor aller Augen, sondern um ein Ereignis, das sich entzieht; Auferstehung erfährt niemand anders als der Gekreuzigte selbst.“ Sander, Ohnmacht, 90.

Übergang im Leben, gehofft als ein Übergang zum Leben. „Was immer die Erfahrung der Auferstehung Jesu bedeutet haben mochte,“ schreibt Strahm, „sie führte die Freundinnen und Freunde Jesu auf jeden Fall dazu, das fortzusetzen, was zwischen Jesus und ihnen begonnen hatte, diese Art von Gottesbeziehung und Beziehung untereinander nicht aufzugeben.“²⁸

Ostern bedeutet ein lebensentscheidendes, veränderndes Ereignis. Es setzt das Vertrauen auf den, der entgegen kommt und ist eine Hoffnung von Gott her. Ostern meint dann auch einen Neuanfang – das Aufstehen im Leben. Diese präsentische Seite der Auferstehung hat die Theologie der letzten Jahrzehnte betont, eine Auferstehung „mitten im Leben“²⁹. Insbesondere für die „Theologie der Befreiung“ konkretisiert sich die Bedeutung der Auferstehung des Gekreuzigten in der Befreiung aus Armut und Unterdrückung und im Kampf für eine gerechtere Welt.³⁰ Bei der Auferstehung „mitten im Leben“ handelt es sich alltägliche Transformationen, eine Verwandlung der Verhältnisse in der eigenen Lebensgeschichte, ihren Beziehungen und sozialen Bezügen. Die evangelische Theologin Dorothee Sölle (1929–2003) bringt es auf den Punkt: „Wo

²⁸ Strahm, Gedanken, 4 (mit Bezug auf Carter Heyward).

²⁹ So fragt bspw. Strahm: „Gibt es eine Brücke zwischen einem Verständnis von Auferstehung im Leben – Auferstehung vom Tod?“ Sie legt dar, dass das Markusevangelium „als eine große Erzählung vom Prozess der Auferstehung verstanden werden, die nicht erst nach dem Tod geschieht. Auferstehung vom Tod geschieht vielmehr schon mitten im Leben.“ (Ebd.)

³⁰ Leonardo Boff formuliert z.B. in dieser Linie: „Seine (= Jesu; AMV) Vision des Reiches Gottes als Transfiguration aller Dinge, die nicht global verwirklicht wurde, konkretisierte sich in seiner Person durch die Auferstehung. Es ist das Reich Gottes, das sich in ihm konkretisierte. [...] Auferstehung bedeutet die große Befreiung und auch einen Aufstand gegen diese Art von Welt. Der, der auferweckt wurde, war kein Kaiser oder Hohepriester, sondern ein Gekreuzigter. Die Auferstehung gibt all denen Recht, die im Lauf der Geschichte in ihrem Einsatz für Gerechtigkeit und Liebe gekreuzigt worden sind. Die Auferstehung versichert uns, dass der Henker nicht über das Opfer triumphiert. Sie bedeutet die Verwirklichung versteckter Potenziale in jedem von uns: der Anbruch der Ära des neuen Menschen.“ Leonardo Boff, Vierzig Jahre „Theologie der Befreiung“ und „Christus der Befreier“, 13.10.2012, Download unter: <https://traductina.wordpress.com/2012/10/15/vierzig-jahre-theologie-der-befreiung-und-jesus-christus-der-befreier/> [16.01.2019].

Solidarität geschieht, da ist Auferstehung. Wenn wir die Neutralität des Schweigens brechen und die Komplizenschaft mit dem Unrecht verlassen, dann beginnt das neue Leben.³¹ Die verhalten sich Bahn brechende Osterfreude verleiht der christlichen Existenz neuen Mut zum Leben, der sich aus der Zuversicht nährt, dass der Tod nicht das Ende ist. Im Glauben an den, der am Kreuz sein Leben gab, kann Auferstehung eine Rettung aus den eigenen Gräbern bedeuten: Der Glaube an sie kann aus Verzweiflung, Verletzung, Zwang und Unrecht herausführen, dem verfehlten Leben neue Richtung geben, zerstörte Beziehungen heilen, zu neuer Würde verhelfen, Trauer und Angst überwinden. Dies beschreibt die Erfahrungsdimension von Auferstehung: Momente, in denen sich jenseits allein des eigenen Zutuns das Leben zum Guten wandelt. Das Eintreten für die Botschaft von der Auferstehung verlangt auf der anderen Seite Taten der Nächstenliebe. Die erlösende Macht des Kreuzes befähigt zu einem rettenden Einschreiten gegen heillose Gewalt, gegen Machtmissbrauch und Unrecht. Dieser Einsatz verlangt nicht immer eine große politische Kampagne oder das Lebenswerk einer Heiligen. Es braucht vielmehr auch hier „das Wort, die Geste, die Berührung, den Namen.“³² Es bedarf einer Auferstehung des gelebten Lebens (Jürgen Moltmann), voller Hoffnung auf Zukunft für ein Leben in einer besseren Welt zu wirken. Und so kann vielleicht aus der Bejahung des Lebens ein Trost im Sterben werden.³³ Eine solche existentielle, präsentische Deutung liegt jenseits der Vertröstung in alle Ewigkeit. Sie kann mit Rückgriff auf die biblischen Zusagen – im Leben Jesus wie in der Geschichte Israels – mit Fug und Recht vertreten werden. Ostern ist noch nicht vorbei.

³¹ Sölle, Dorothee, *Wählt das Leben*, Stuttgart 1980, 124.

³² Vgl. Anm. 21.

³³ Vgl. Moltmann-Wendel, Elisabeth / Moltmann, Jürgen, *Mit allen Sinnen glauben. Überlegungen zur Auferstehung des Fleisches*, in: *Stimmen der Zeit* 11 (2005), 723–735; hier: 727.